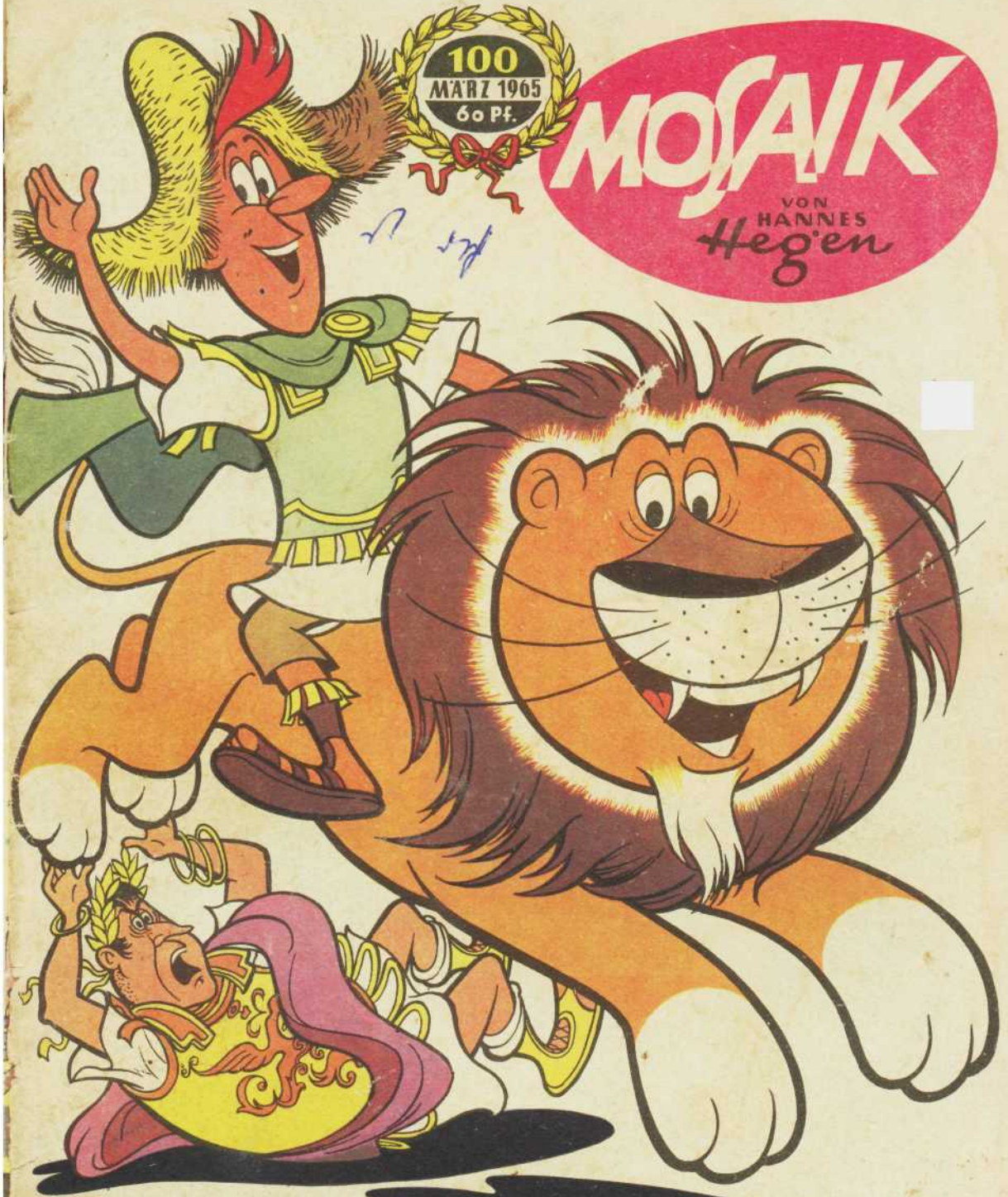


100  
MARZ 1965  
60 Pf.

**MOZAIK**  
VON  
HANNES  
Hegen



**DIGEDAG  
IN ROM**

100  
**DIGEDAG  
 IN ROM**  
 VON  
 HANNES  
 Hegen



**D**ies sind die Abenteuer, die ich, Digidag, in Rom erlebte, nachdem ich mich nach langer, gemeinsamer Wanderschaft von Dig und Dag getrennt hatte, weil ich unseren Zirkus, der durch die tyrannischen Maßnahmen des Kaisers in große Ge-

fahr geraten war, vor dem Untergang retten wollte. Aber ich will ganz von vorn anfangen und das Wichtigste über uns und unseren Zirkus erzählen. Als wir mit unseren hervorragend dressierten Elefanten, Löwen, Affen und vielen anderen Tieren ankamen,

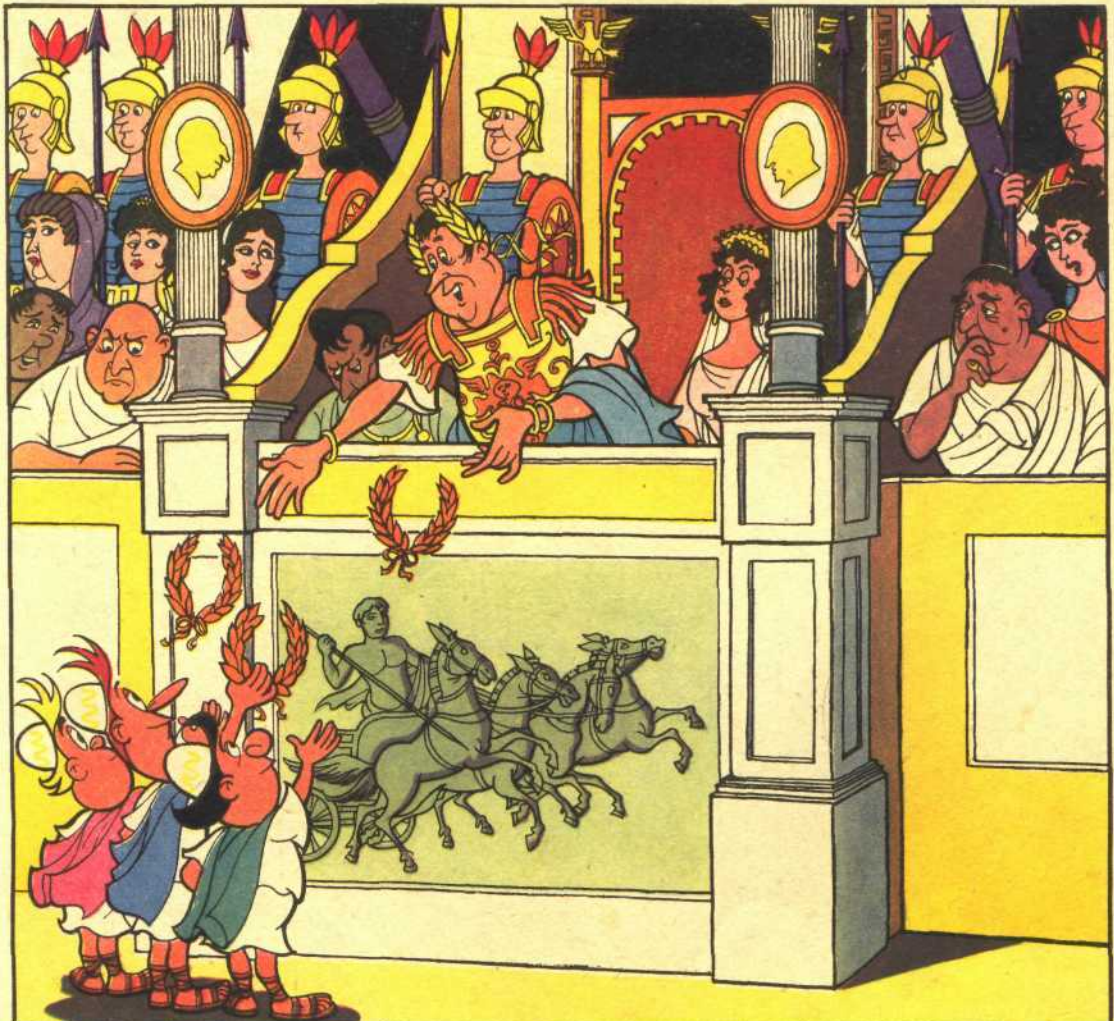
waren wir für viele Monate die Sensation der Stadt. Allabendlich war das Kolosseum mit seinen 50000 Plätzen restlos ausverkauft. Caesar, Augustus, Hannibal und Cicero gerieten in Vergessenheit, denn man sprach nur noch von unserem Löwen Nero, dem Ele-

fanten Jumbo und Dombo, dem Affen, mit seiner Familie. Für uns war die Hauptsache, daß die alten grausamen Tierhetzen vom Publikum abgelehnt wurden, und daß auch an den blutigen Schaukämpfen der Gladiatoren kaum noch jemand Gefallen fand.



Auch der Kaiser beehrte uns mit seinem Besuch und spendete uns hingerissen lebhaften Beifall. „Das nenne ich Stimmung!“ pflegte er dann zu seinen Höflingen zu sagen. „Nehmt euch mal ein Bei-

spiel an den Digidags! Es ist ja kein Wunder, daß es in meinem Palast so öde und langweilig wie in den Katakomben ist, wenn ich nur solche Trauerklöße wie euch um mich herum habe!“



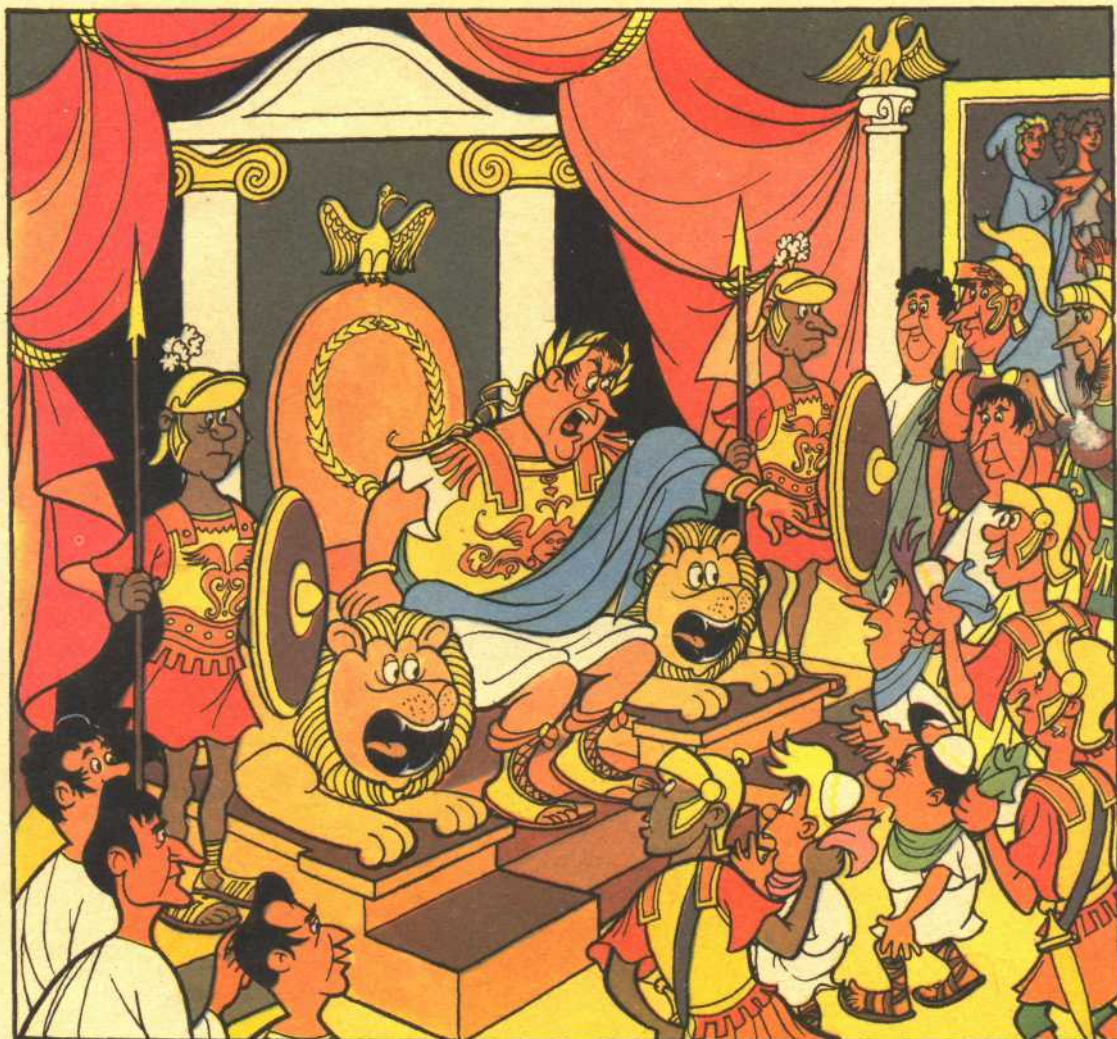
Derartige Reden riefen natürlich Haß und Mißgunst in den Höflingen gegen uns wach. Alle Ehrungen, die uns der Kaiser zuteil werden ließ, machten sie nur noch wütender. Weil sie nichts anderes konnten, als dummes Zeug zu reden und dem Kaiser zu helfen,

das Geld, das ihm nicht gehörte, zu vergeuden, waren ihnen Leute mit Witz und Einfällen ein Dorn im Auge. So sann sie Tag und Nacht auf Mittel und Wege, um uns aus Rom zu entfernen, damit der Kaiser keine Vergleiche mehr ziehen konnte.



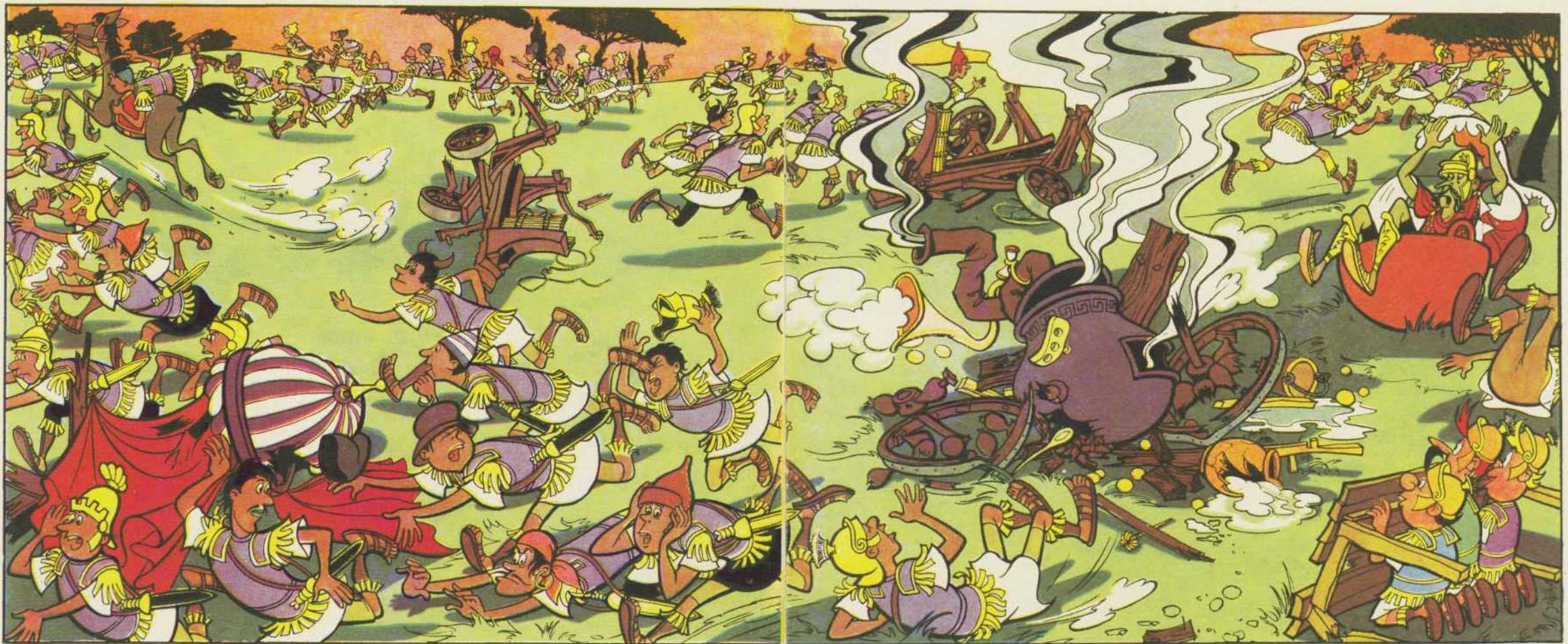
Eines Tages hatten sie es denn auch geschafft. Der wankelmütige Kaiser, der uns eben noch hoch geehrt hatte, glaubte den Ein-

flüsterungen der Höflinge, daß wir eine Verschwörung gegen ihn geplant hätten und ließ uns durch seine Söldner gefangennehmen.



„Ihr habt das Volk gegen mich aufgewiegelt!“ schrie er uns an, als man uns vor seinen Thron schleppte. „Und darum habe ich beschlossen, euch in die Fremdenlegion zu stecken, die morgen ins Manöver zieht!“ Wir bekamen vielleicht einen Schreck! In

die Fremdenlegion! Von dieser zusammengewürfelten Truppe und ihrem Befehlshaber, dem eitlen General Quasi, hatten wir schon viel Unangenehmes gehört. Der Kaiser wußte, daß es eine Strafe war, in ihr zu dienen und deshalb steckte er uns dorthin.



Das Manöver verlief so, wie es bei der oft bewiesenen Unfähigkeit des Generals Quasi nicht anders zu erwarten war. Er verwechselte seine Generalstabskarten, geriet in eine falsche Ge-

gend und wurde von einem Stier auf die Hörner genommen. Dazu explodierte noch die Gulaschkanone, und schließlich lief die gesamte Legion auf Nimmerwiedersehen in alle Winde auseinander.



Wir wollten dem Beispiel der übrigen Legionäre gerade folgen und uns auch aus dem Staube machen, als ein Feldpostbote aus Rom ankam und uns einen wichtigen Eilbrief überbrachte. Salang und Bakuku, die beiden Südseeinsulaner, die während unserer Abwesenheit den Zirkus leiteten, hatten ihn geschrieben. Sein Inhalt war äußerst ernst.



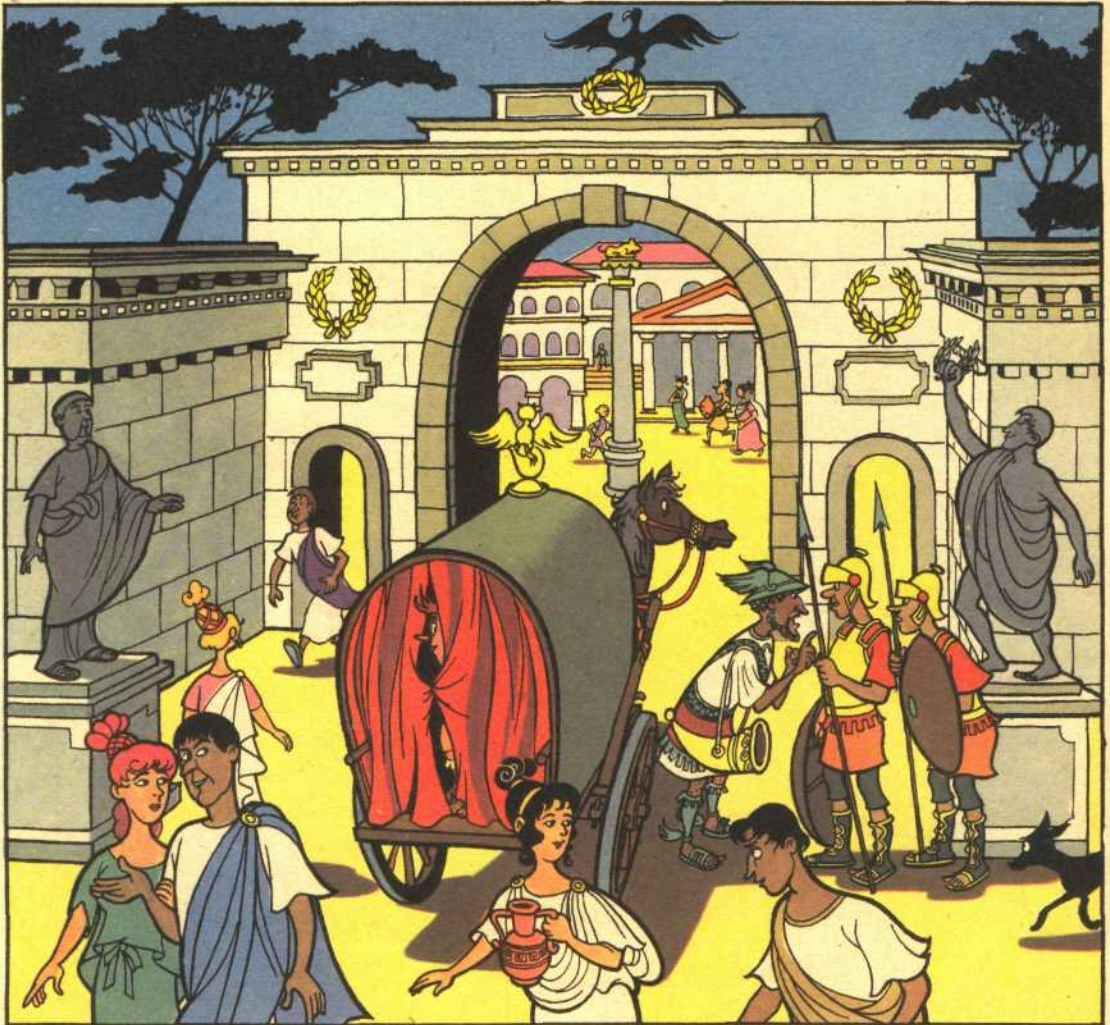
„Brauchen dringend eure Hilfe“, lasen wir bestürzt. „Kaiser hat unseren Zirkus geschlossen, Kasse beschlagnahmt, Futterlieferungen gesperrt. Militär hat uns Pferde und Elefanten weggenommen. Müssen Rom binnen vierundzwanzig Stunden verlassen. Kommt so schnell ihr könnt! Sind völlig ratlos! Salang und Bakuku.“ Das war ja eine schöne Botschaft! Die Lage war äußerst schwierig. Wenn wir jetzt in Rom auftauchten, würde man uns als Meuterer verhaften und vor ein Kriegsgericht stellen.



Ich aber schlug alle Bedenken in den Wind und sagte: „Ich wage es. Allein komme ich schon durch.“ „Kommt ja gar nicht in Frage“, protestierte Dig. „Entweder wir gehen alle oder keiner.“ – „Laßt mich nur“, erwiderte ich, „Ich bringe die Sache schon in Ordnung, und dann reise ich euch so schnell wie möglich nach.“ An meinem Entschluß war nicht mehr zu rütteln.



Der Feldpostbote war gerne bereit, mich nach Rom mitzunehmen. Verraten würde er mich nicht, das wußte ich. Dig, Dag und der Koch Teutobold, mit dem wir uns angefreundet hatten, waren davon überzeugt, daß wir uns bald wiedersehen würden. Darum war der Abschied nur kurz und keineswegs schmerzlich. Die drei winkten mir noch lange nach.



Als wir an einem der Tore Roms ankamen, konnte ich mich darauf verlassen, unentdeckt zu bleiben, denn Militärfahrzeuge wurden hier nicht kontrolliert. Die Wachen am Tor und der Postbote

waren gute Bekannte und tauschten die letzten Neuigkeiten aus. „Wißt ihr schon das Neueste?“ fragte der Postbote. „Dem General Quasi ist heute die ganze Fremdenlegion davongelaufen.“



„Aha“, sagte der eine Wächter, „deshalb kam Quasi vorhin so eilig auf einem Gaul dahergelitten, den er wohl einem Bauern ausgespannt hatte. Er wollte sofort zum Kaiser. Aber der wird ihn wohl gleich den wilden Tieren aus dem Zirkus Digidag vorwerfen lassen, mit denen er heute eine große Tierhetze im Kolosseum veranstalten will. Das möcht' ich sehen!“



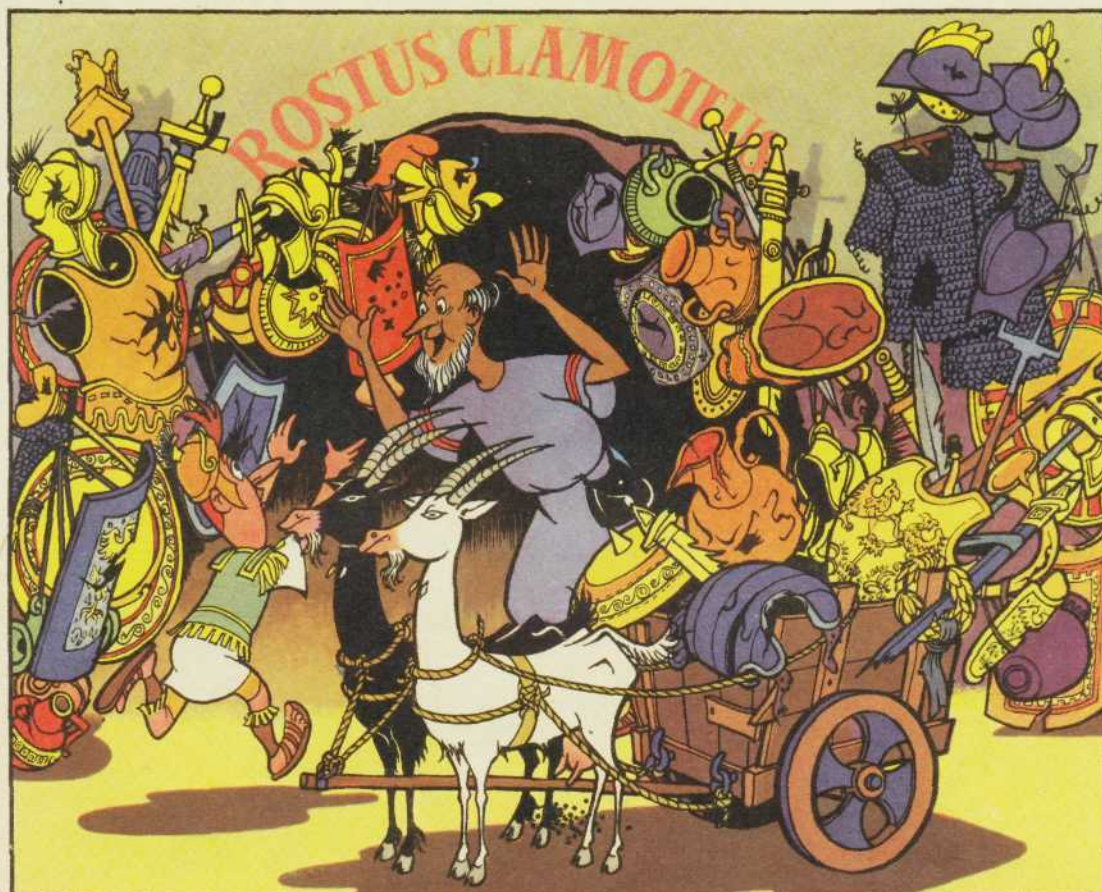
Als ich das hörte, lief es mir eiskalt den Rücken herunter. Unsere lieben braven Tiefe wollte dieser elende Wüterich von seinen unarmherzigen Gladiatoren mit lautem Gebrüll durch die Arena hetzen lassen? Das mußte ich verhindern, koste es, was es wolle.



Unbemerkt konnte ich aussteigen und mich neben dem Wagen in die Stadt schleichen. Die Wachen redeten immer noch von der Tierhetze.



Wohin sollte ich mich nun zuerst wenden? Sollte ich gleich zum Kolosseum laufen und vom Kaiser die Herausgabe der geraubten Tiere verlangen? Das wäre aber zwecklos. Man würde mich sofort verhaften. Was aber tun? An wen konnte ich mich wenden?



Zum Glück erinnerte ich mich an einen besonders begeisterten Besucher unserer Vorstellungen, den Schrott- und Gebrauchswarenhändler Rostus Clamottus in der Via Talmi. Er mußte mir

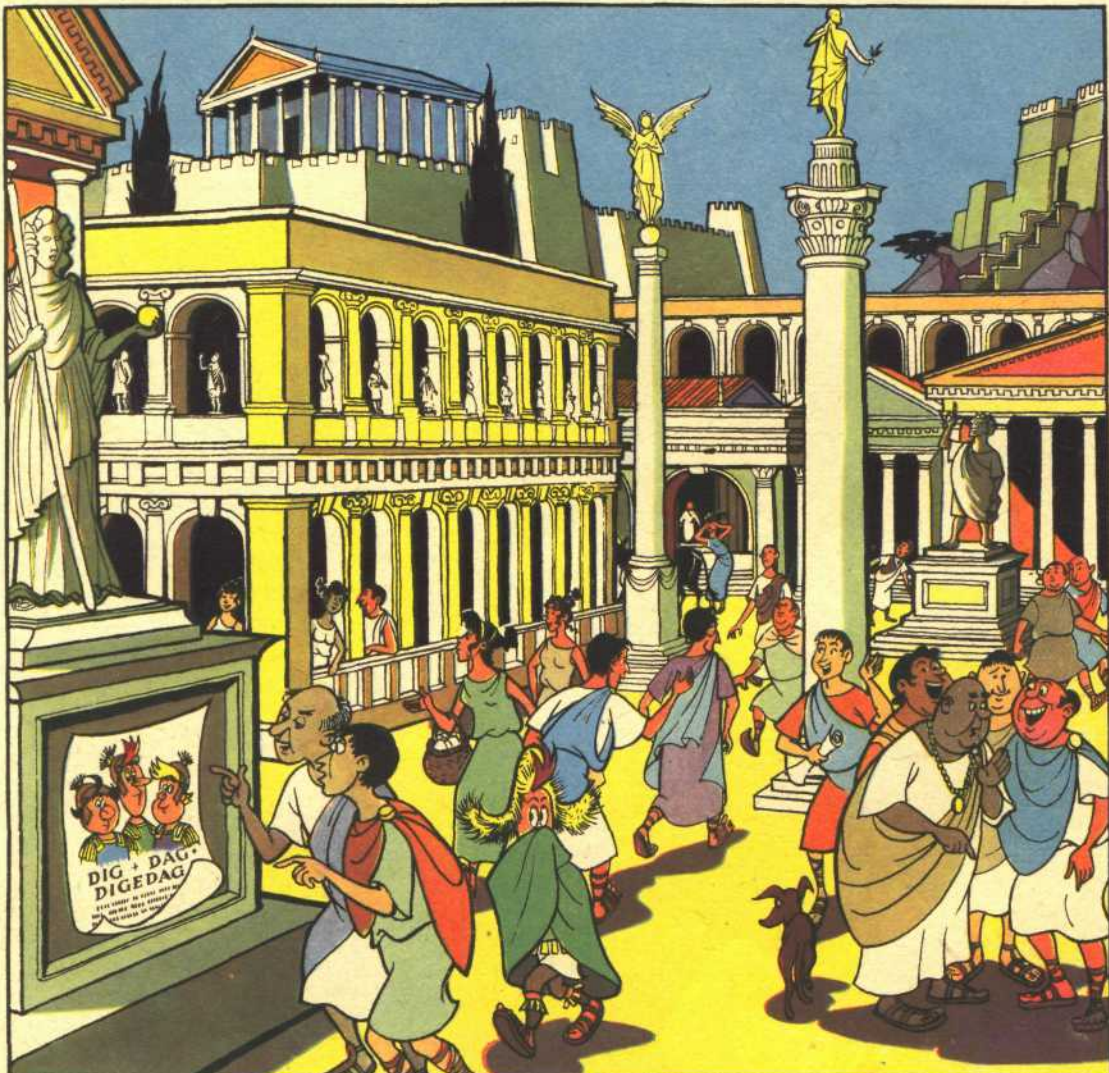
helfen. Rostus fiel aus allen Wolken, als er mich sah. „Beim schrott-erzeugenden Mars!“ rief er. „Das ist ja Digidag! Aber wo ist Dig, wo ist Dag? Hat man sie etwa schon geschnappt?“



„Keine Sorge, Rostus“, beruhigte ich ihn. „Sie sind frei. Ich bin nur allein zurückgekommen, um den Zirkus zu retten.“ – „Beim Pluto!“ rief Rostus. „Du kommst zu spät, Digidag! Was willst du allein gegen die Gladiatoren des Kaisers ausrichten?“



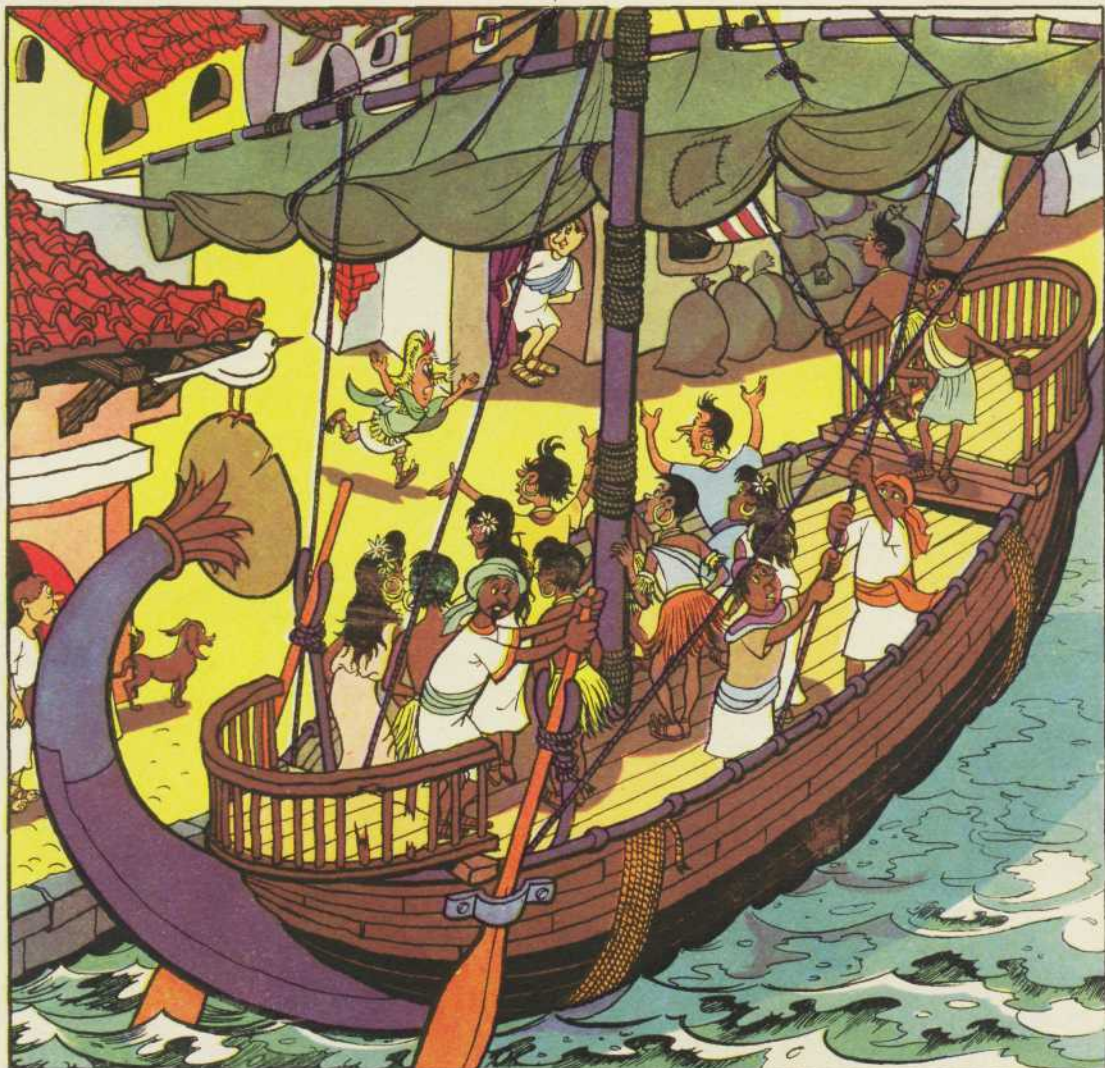
„Ich werde dennoch hingehen“, sagte ich. „Gib mir ein paar alte Sachen zum Verkleiden, Rostus.“ – „Wie du willst“, erwiderte er. „Wenn du dich beeilst, kannst du vielleicht noch deinen Zirkusleuten drunten am Tiberufer ein Lebewohl zurufen.“



Rostus erzählte mir noch, daß sich unsere Südseeinsulaner mit all ihrer Habe die Freiheit erkauft hatten und an Bord eines ägyptischen Seglers gegangen waren, der sie hinüber nach Afrika

bringen sollte. Herzlich verabschiedete ich mich von Rostus und eilte zum Tiber hinunter. Unterwegs sah ich Steckbriefe, auf denen für unsere Ergreifung eine hohe Summe versprochen wurde.





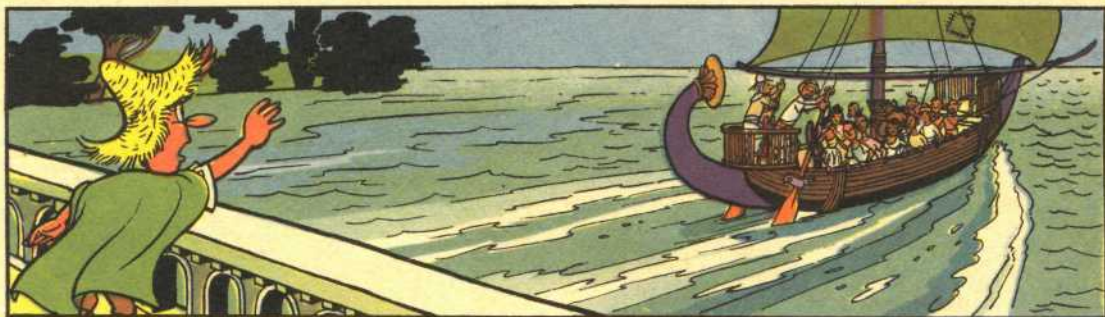
Ich hatte Glück. Das Schiff wollte eben ablegen, als ich am Tiberkai ankam. „Salang, Bakuku“, rief ich, „wartet doch noch! Ich bin’s,

Digedag!“ Erstaunt starrten alle unsere ehemaligen Artisten zu mir herüber. „Willst du mitkommen?“ fragte Salang.



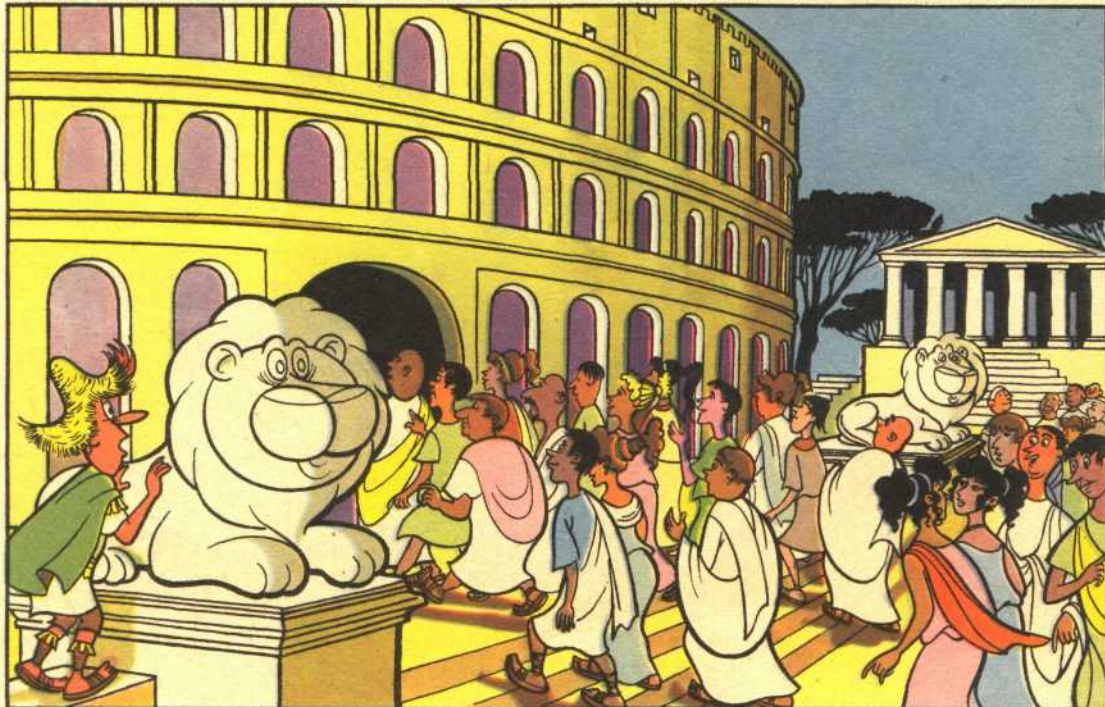
„Nein“, sagte ich, noch ganz außer Atem, „aber wollt ihr mir nicht helfen, die Tiere aus dem Kolosseum zu holen?“ – „Das ist ganz unmöglich, Digedag“, gab mir Bakuku zur Antwort. „Wir

hatten Mühe unser eigenes Leben zu retten. Der Kaiser hat uns die fürchterlichsten Strafen angedroht, falls wir zurückkämen. Du mußt mit uns kommen, sonst erleidest du dieses Schicksal.“



Ich blieb bei meinem Entschluß. Wenn ich die Tiere auch nicht retten konnte, so wollte ich sie noch einmal sehen und ihnen Lebewohl sagen. Auch unsere treuen Freunde entschwanden nun

für immer meinen Blicken. Das ägyptische Handelsschiff hatte abgelegt und trieb langsam den Tiber hinunter. Fast hätte ich losgehault, so traurig war mir's zumute. Aber ich mußte weiter.



Als ich zum Kolosseum kam, strömte allerlei schaulustiges Volk in den mächtigen Bau. Zumeist waren es solche, die unsere Zirkusvorstellungen gemieden hatten und lieber zu den Gladiatoren-

kämpfen im Marcellustheater gegangen waren. Es gab aber auch viele, die gegen die Auflösung unseres Zirkus und den beabsichtigten Mißbrauch unserer gelehri- gen Tiere protestieren wollten.



Da ich mich nicht in das Gedränge begeben wollte, um nicht erkannt zu werden, eilte ich zu dem Eingang für das Zirkuspersonal, durch den wir oft aus und ein gegangen waren. Ich war gerade an der Tür ...



... als jemand zu mir sagte: „Hallo, Digedag!“ Erschrocken erkannte ich einen der nubischen Tierwächter des Kolosseums. „Keine Angst, ich helfe dir“, flüsterte er.



In einen länglichen Korb verpackt trug er mich mitten durch den Raum, in dem sich die Gladiatoren für die Kämpfe rüsteten.

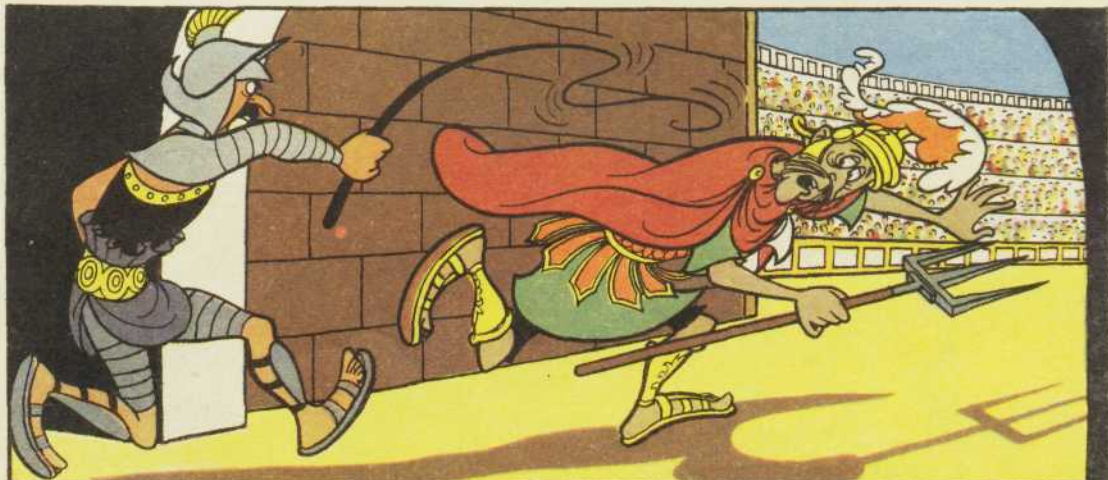
Durch das Geflecht des Korbes konnte ich sehen, daß sich auch General Quasi darunter befand. Er war sehr bleich und zitterte.



„Was ist denn da in dem Korb drin, Salomo?“ fragte einer der Kerle. – „Ein Krokodil“, antwortete Salomo gleichmütig, „als Sondereinlage für einen der nächsten Kämpfe.“ Der Gladiator freute sich.

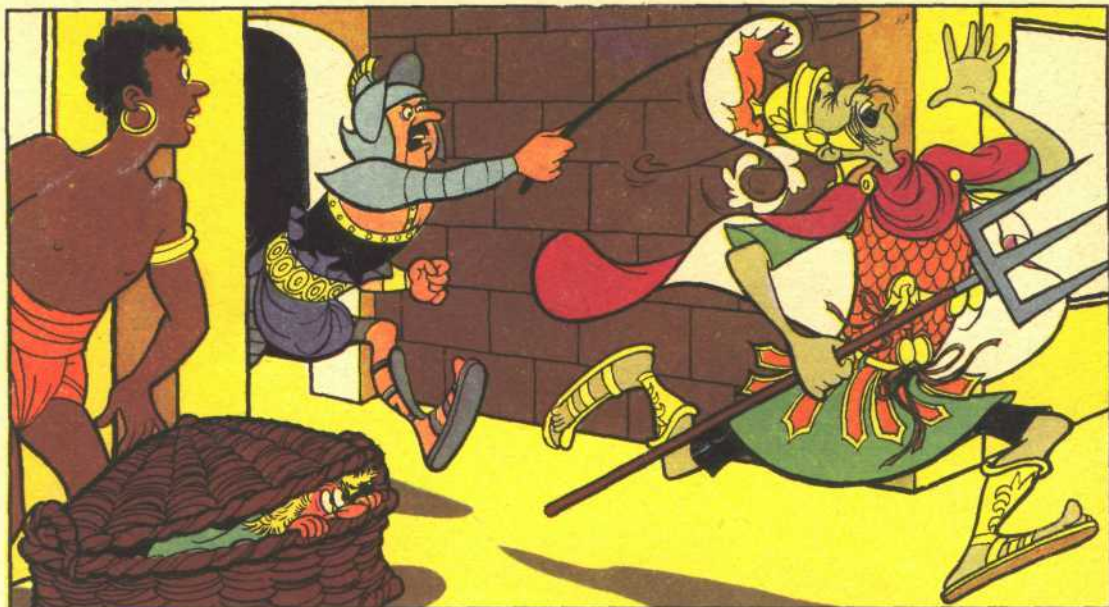


Dann wandte er sich Quasi zu. „Was stehst du hier noch herum?“ brüllte er. „Marsch, in die Arena! Du bist doch längst dran!“ – „Gnade!“ flehte Quasi. „Ich bin nicht in Form!“



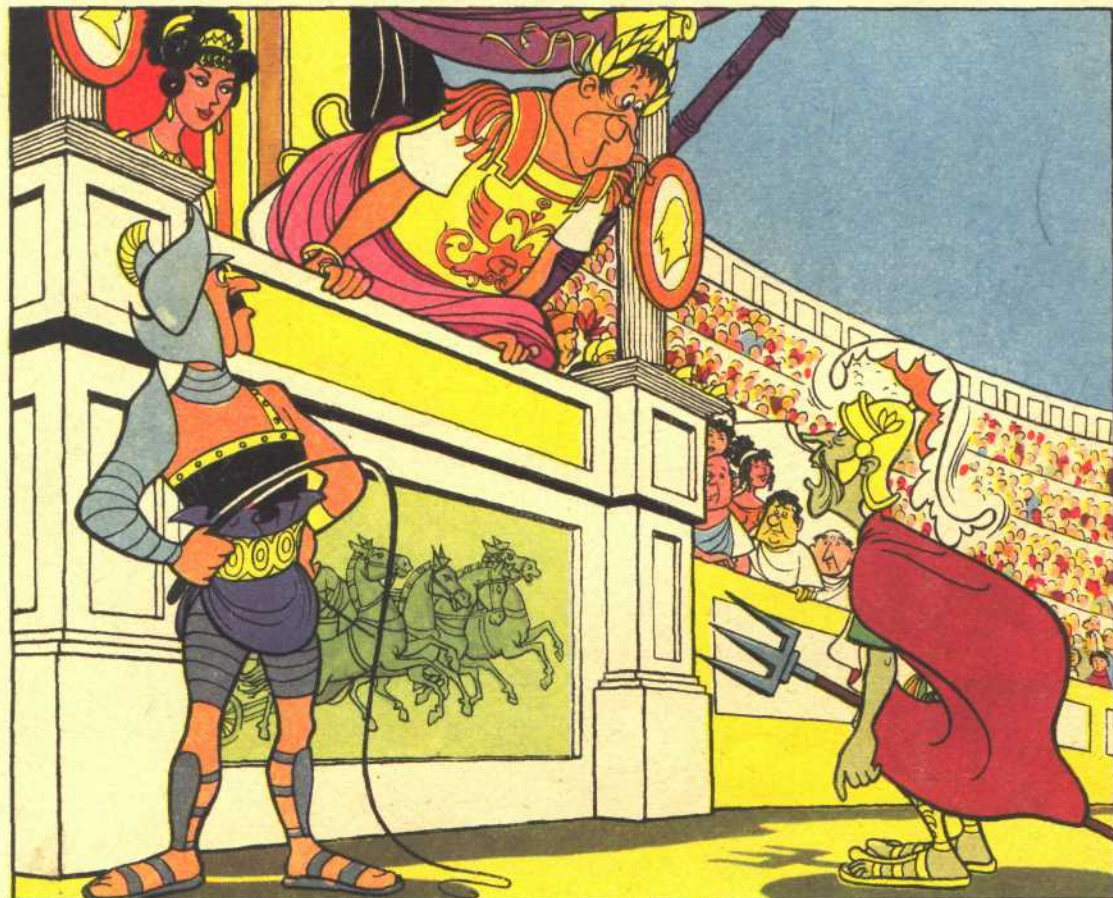
„Ich werde dich schon in Form bringen!“ schrie der Gladiator, der hier offenbar die Aufsicht hatte, ergriff eine lange Peitsche

aus Nilpferdhaut und jagte den General mit klatschenden Hieben in die Arena. Ich muß sagen, daß er das verdient hatte.



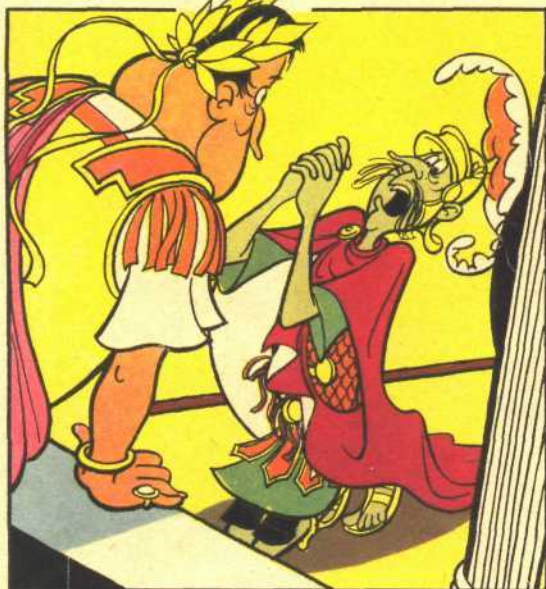
Salomo hatte mich vor der Pforte abgesetzt, durch die die Kämpfer und die Tiere die Arena betreten. Von hier aus konnte ich alles gut beobachten. Als erster rannte General Quasi an mir vorbei,

der sich große Mühe gab, aus der Reichweite der sausen Peitsche zu entkommen. Aber der Aufseher der Gladiatoren war besser trainiert und knallte ihm immer wieder eins drauf.



Er hörte erst damit auf, als Quasi in kläglichster Haltung vor der Kaiserloge stand und mit versagender Stimme den Gruß der

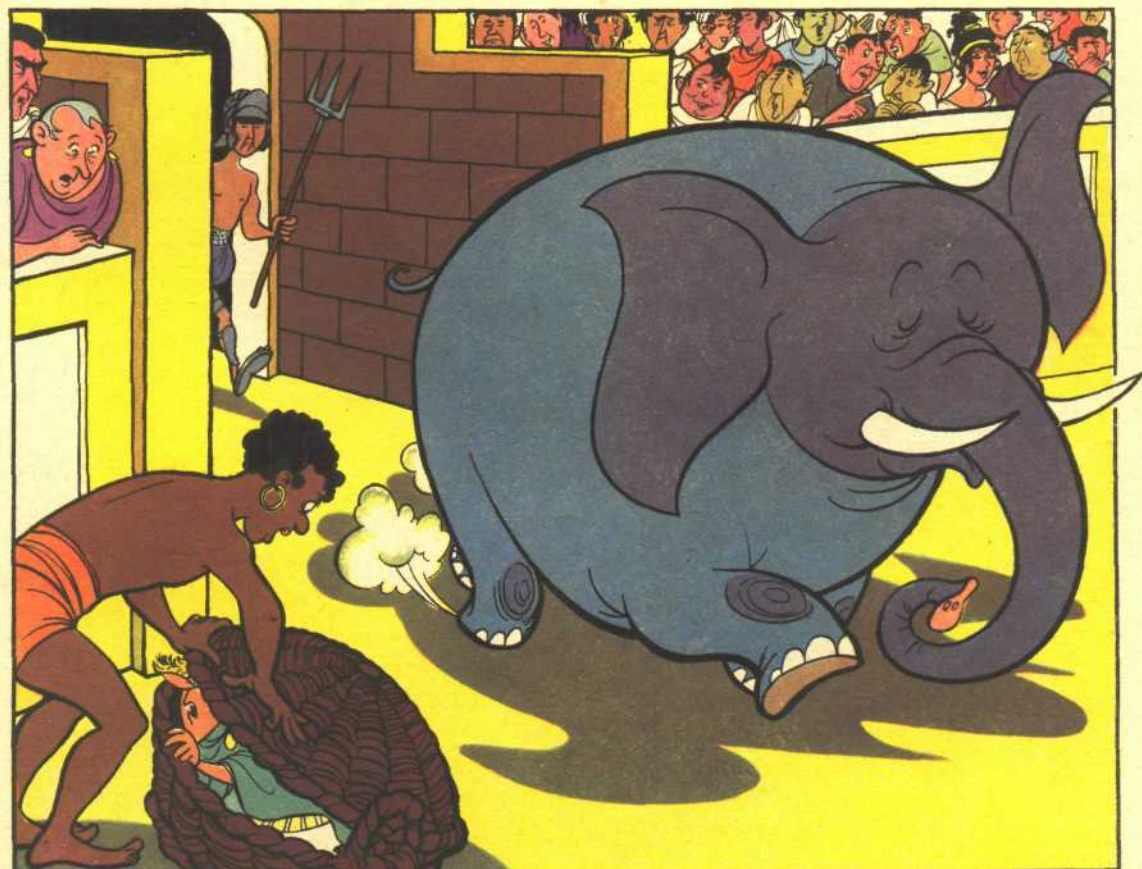
Schwertkämpfer herunterhaspelte: „Ave Caesar, morituri te salutant – Sei gegrüßt, Kaiser, die Todgeweihten grüßen dich!“



Gleich darauf sank er in die Knie und winselte: „Gnade, Gnade, erleuchteter Imperator, ich flehe dich an, erlaß mir die Strafe! Nicht ich bin daran schuld, daß die Legion davongelaufen ist, sondern die Digidags!“ – „Schweig!“ donnerte der Kaiser.

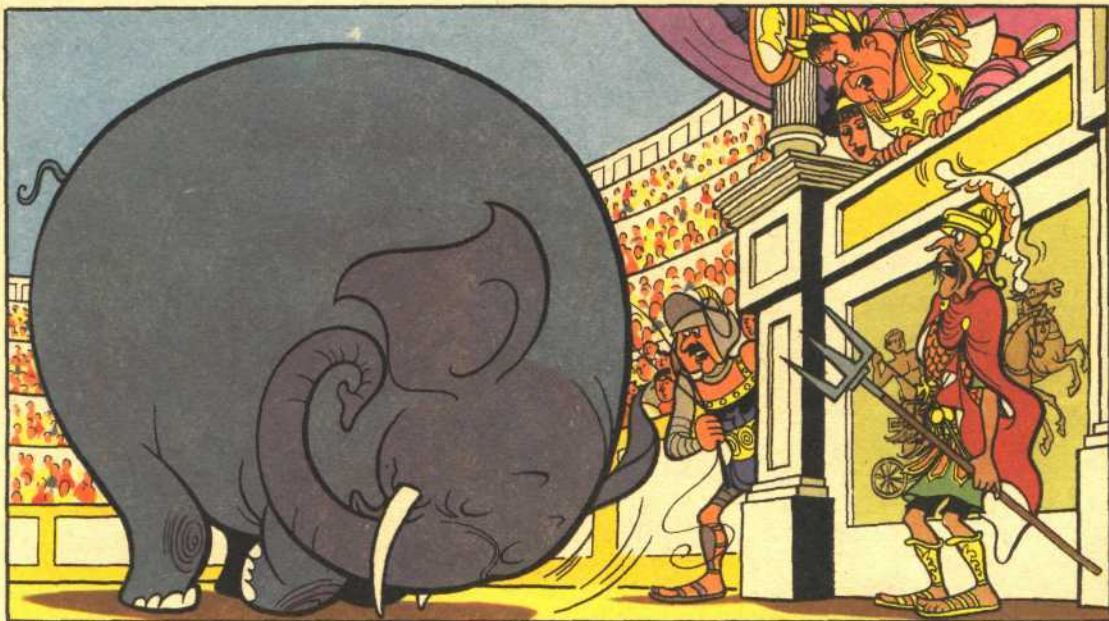


„Dasselbe hast du mir schon geantwortet, als ich ausrief: Quasi, Quasi, gib mir meine Legion wieder! Aber noch nicht einmal diese drei Bösewichter konntest du mir herbeischaffen! Das sollst du jetzt büßen! Reiß dich gefälligst zusammen und kämpfe!“



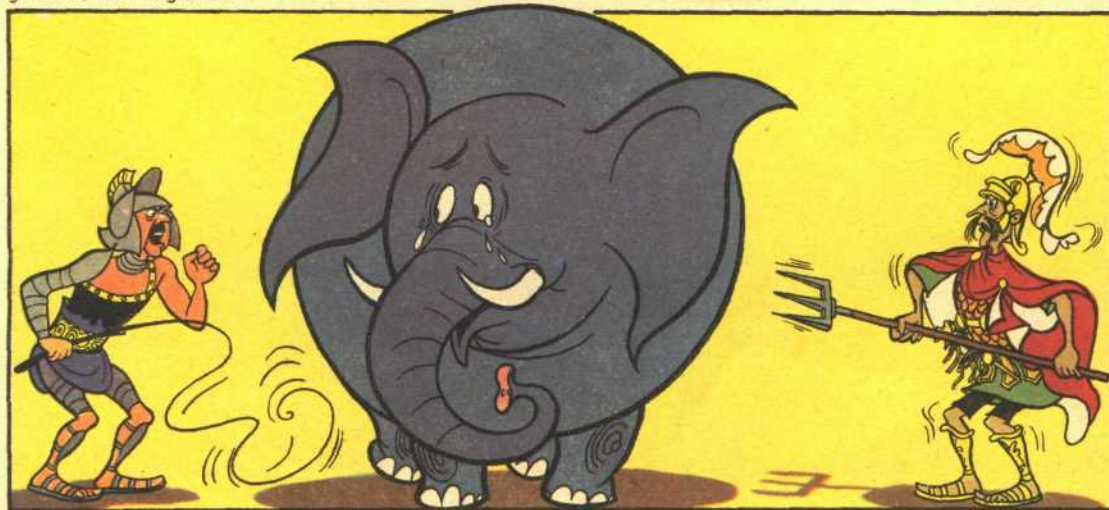
Quasi wankte niedergeschmettert in die Mitte der Arena. Dann wurde das Tier hereingelassen, gegen das er kämpfen sollte. Mir stockte der Atem: Es war unser lieber, guter Jumbo! Ich wollte

aus dem Korb springen, um den Kampf zu verhindern. Aber Salomo ließ mich nicht heraus und zischte: „Keine Unüberlegtheit, Digidag! Wir beide allein können hier nichts ausrichten!“



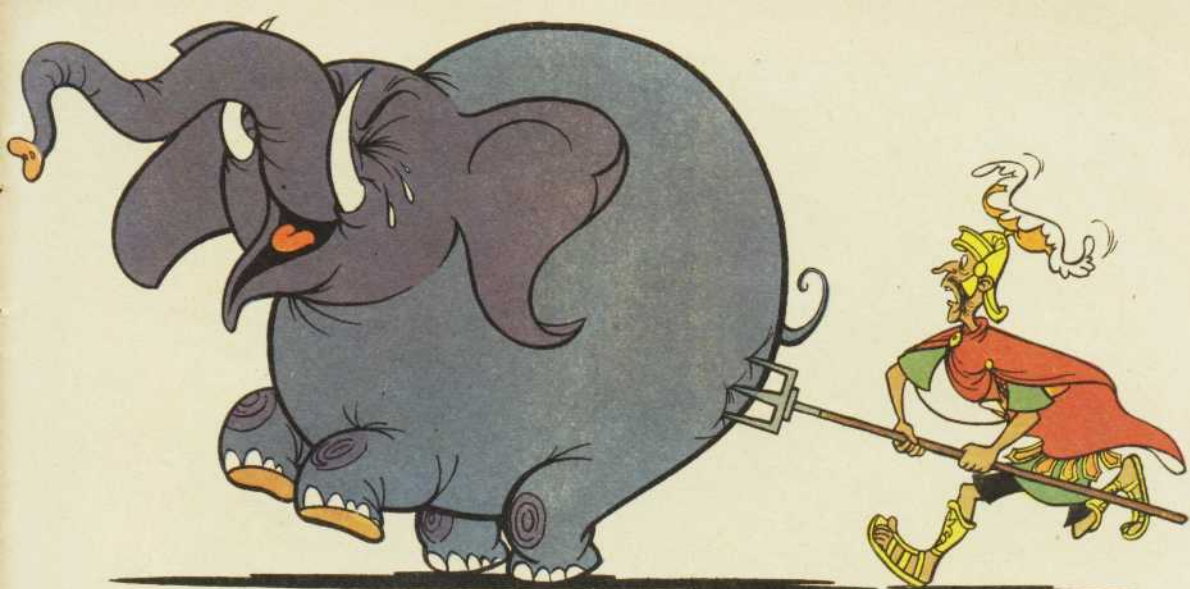
Jumbo, der sicher annahm, dies sei eine der üblichen Zirkusvorstellungen, in der er seine Kunststücke zeigen sollte, trat vor die Kaiserloge und verbeugte sich artig. So hatten wir es ihm beigebracht, und der Kaiser hatte sich stets maßlos geehrt gefühlt. Diesmal nicht.

„Brenn dem Tolpatsch eins auf, damit er schön wütend wird!“ befahl er dem Aufseher. Der ließ sich das nicht zweimal sagen und zog dem ahnungslosen Jumbo einen saftigen Hieb mit der Nilpferdpeitsche über das Fell. Der arme Jumbo wußte gar nicht, wie ihm geschah.



Ich sah, wie ihm die Tränen kamen. Solche Behandlung war er von uns nicht gewöhnt. „Los, kämpf jetzt, Faulpelz!“ brüllte

der Aufseher. „Oder soll ich dir noch einen aufbrennen?“ Angstschlotternd trat nun Quasi mit seinem Dreizack auf Jumbo zu.



In einem plötzlichen, verzweifelten Entschluß pikte er unseren Lieblingselefanten kräftig ins Hinterteil. Das war zuviel für Jumbo.

Er trompetete so, daß selbst den hartgesottensten Zuschauern im sechsten Rang eine Gänsehaut über den Rücken lief.



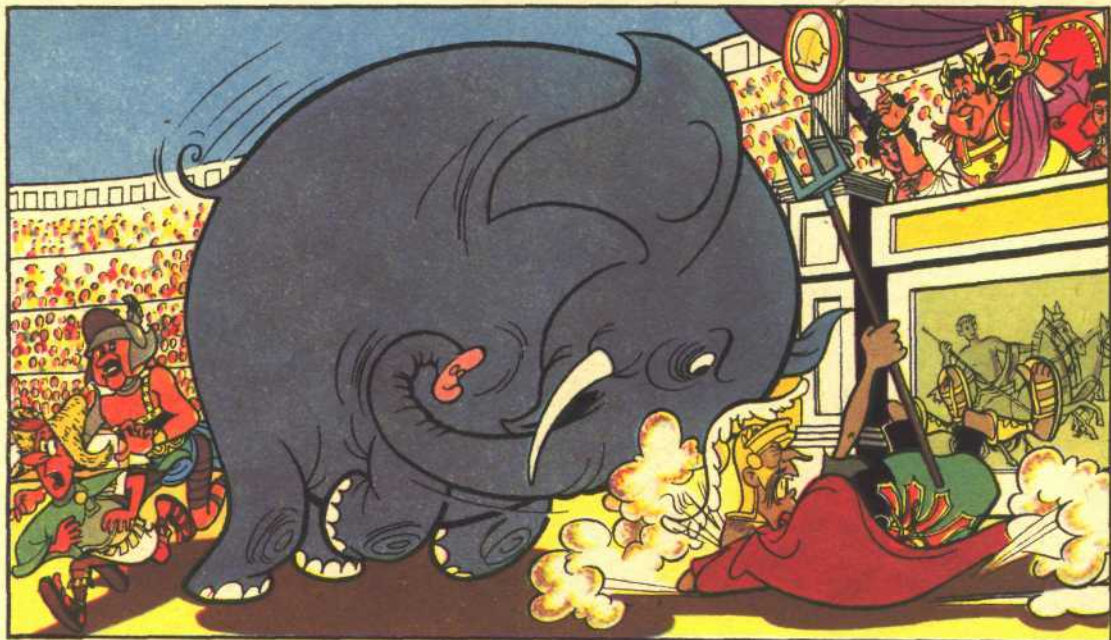
Das konnte ich nicht länger ertragen. Ehe mich Salomo daran hindern konnte, sprang ich aus dem Korb und rannte in die Arena. Mir war alles egal.



„Mach dich nicht unglücklich, Digidag!“ rief Salomo. „Komm zurück!“ Ich hörte nicht auf ihn. Was diese Schurken mit dem unglücklichen Jumbo anstellten, konnte ich einfach nicht dulden.



Aber Jumbo verstand es schon, sich seiner Haut zu wehren. Er packte den vor Entsetzen kreischenden Quasi mit dem Rüssel und wirbelte ihn hoch in die Luft. Der Kaiser jubelte vor Entzücken. So etwas hatte er sehen wollen. Jetzt war der Kampf im Gange. Je schlimmer es Quasi dabei erging, desto mehr freute er sich.



Jumbo sorgte schon dafür, daß dem General der hinterlistige Angriff mit dem Dreizack schlecht bekam. Er schleuderte ihn in den Sand, daß ihm Hören und Sehen verging. „Bravo, Jumbo!“

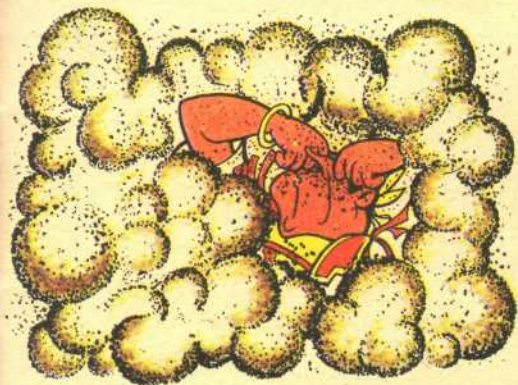
rief entzückt der Kaiser. – „Gut so, Jumbo!“ rief auch ich. „Gib's ihm tüchtig!“ Da hatte mich auch schon der Aufseher der Gladiatoren erblickt, sprang wild auf mich zu und packte mich.



Mit dem Ruf: „Da haben wir dich ja endlich, du schändlicher Verschwörer!“ warf er mich zu Boden. Inzwischen hatte Jumbo seinen Rüssel voll Sand und Sägespäne gesogen und blies dem

Kaiser die volle Ladung mitten ins Gesicht. Er hatte wohl bemerkt, daß der Kaiser den General zu dessen Tat angestachelt hatte. Der verbleute Quasi versuchte sich jammernd zu erheben.

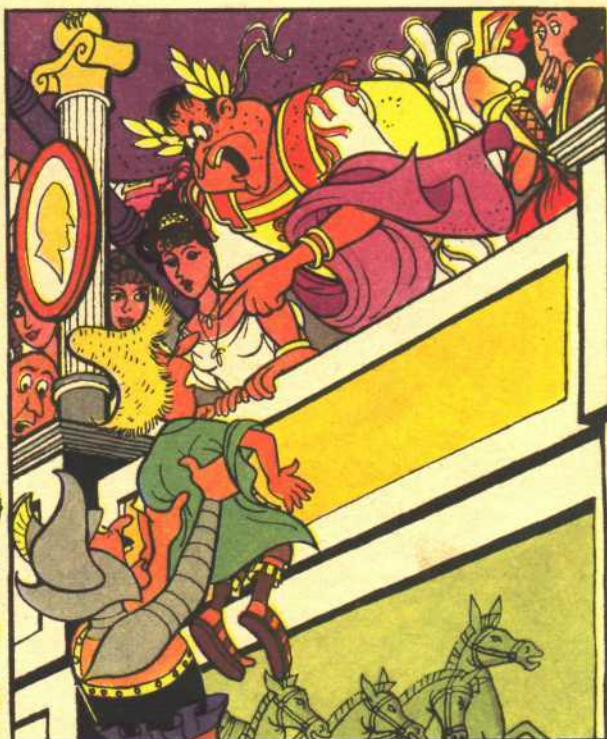




Der Kaiser stieß ein Geheul aus, das bis zum Kapitol zu hören war und die Zuschauer noch mehr als vorhin das Trompeten des Elefanten beängstigte, so schaurig klang es.



Als er wieder einigermaßen klar sehen konnte, schrie der Kaiser: „Sperrt den plattfüßigen Dickkopf in den Zoologischen Garten oder sonstwo ein, nur fort mit ihm! Fluch den Digidags, die ihm diesen Unsinn beigebracht haben!“

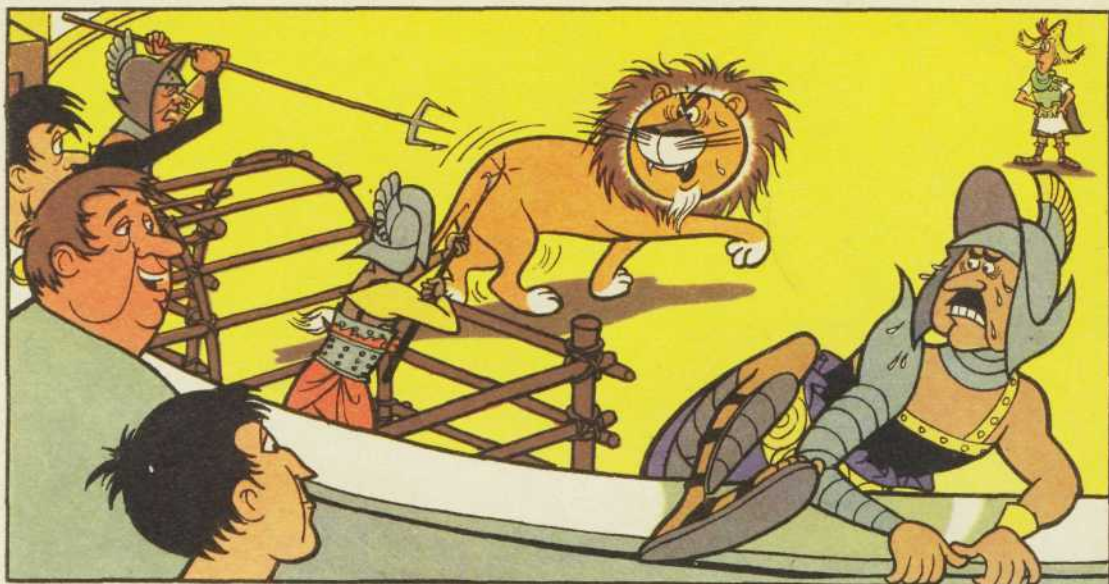


„Schau her, mein Kaiser,“ rief da der Aufseher der Gladiatoren, „wen ich hier habe: Digidag, einen der Rädelsführer der Verschwörer!“ Der Kaiser schnappte ein paarmal nach Luft, ehe er seine Überraschung überwinden und loswettern konnte. „Endlich!“ keuchte er. „Endlich!“



„Wo sind die anderen beiden?“ – „Das weiß ich nicht!“ erwiderte ich wahrheitsgemäß. – „Auch gut“, knirschte der Kaiser. „Dann wirst du eben allein waffenlos gegen einen Löwen kämpfen müs-

sen und zwar auf der Stelle!“ General Quasi schloß daraus, daß er hier nicht mehr gebraucht wurde und entfernte sich erleichtert. Mir dagegen war nicht besonders wohl zumute.



Schon wurde der Löwe von den Gladiatoren in die Arena getrieben. Sie stachen ihn durch das Gitter des Einlaufs mit Schwertern und Lanzen, um ihn zur Wut zu reizen. Der Aufseher brachte sich

durch einen Sprung über die Einfassungsmauer in Sicherheit. Nun stand nur noch ich mutterseelenallein in dem riesigen Rund der Arena. Ganz allein mit einem wutschnaubenden Löwen!



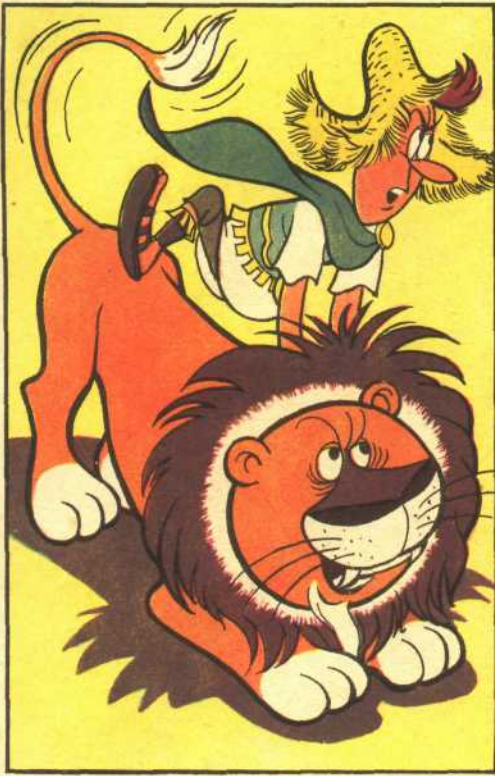
Plötzlich verwandelte sich die finstere Miene des Löwen in ein glückliches Strahlen. Schwefelwedelnd sprang er auf mich zu. „Nero!“ rief ich. „Nero, lieber alter Bursche, bist du es?“



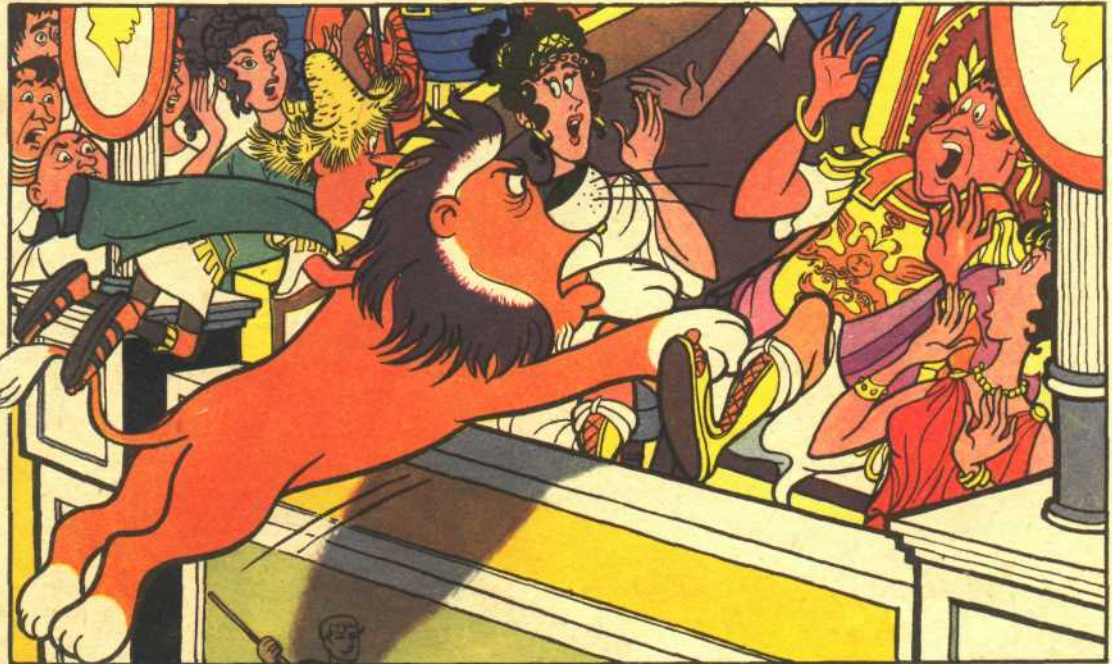
Ja, es war Nero! Der brave Nero, der uns schon in so manchem Abenteuer treu zur Seite gestanden hatte! Und wir sollten gegeneinander kämpfen? Wir dachten gar nicht daran. Nero umarmte mich und leckte mir zart die Wange.



Das mußte dem Kaiser natürlich mißfallen. „Laßt jetzt diesen Unsinn und kämpft!“ zeterte er. „Beim Mars, diese verwünschten Zirkustiere taugen gar nichts!“



Als Nero die Stimme des Kaisers vernahm, verschwand seine gute Laune. Er wußte, daß er ihm die schlechte Behandlung zu verdanken hatte. Knurrend duckte er sich zum Sprung. Ich schwang mich auf seinen Rücken, krallte mich in seine Mähne und rief: „Spring, Nero!“ Im selben Augenblick schon schnellte der mächtige gelbe Körper zur Kaiserloge empor.



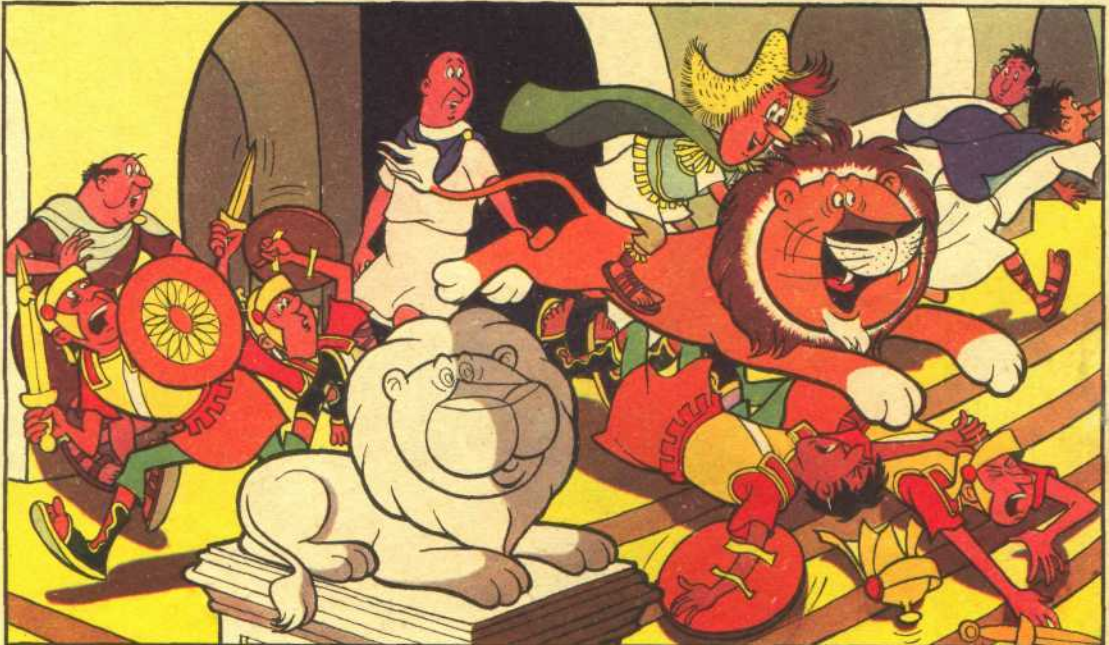
Hei, wie stoben da vor Entsetzen die feigen Höflinge auseinander, die sich eben noch daran weiden wollten, wie ein Wehrloser von

einem Löwen gefressen wurde. Der Kaiser hockte wie gelähmt auf seinem Thron, als Nero wie der Blitz auf ihn zu schoß.



Der prächtige Bursche zeigte keinen Respekt vor dem in Purpur gehüllten Imperator und warf ihn mitsamt seinem vergoldeten Sessel einfach um. Mit riesigen Sätzen stürmte er auf den für

den Kaiser und sein Gefolge reservierten Ausgang zu. Verzweifelt riefen die Hölflinge nach der Leibwache, die sich aber wohl irgendwo verkrochen hatte und nicht zum Vorschein kam.



Auch die paar Soldaten, die draußen ahnungslos Wache hielten, wurden umgerannt oder suchten entsetzt das Weite. „Zum Stadt-

tor“, rief ich Nero zu, „dann sind wir gerettet!“ Nero verstand mich sehr gut und hastete ohne zu verschnaufen weiter.



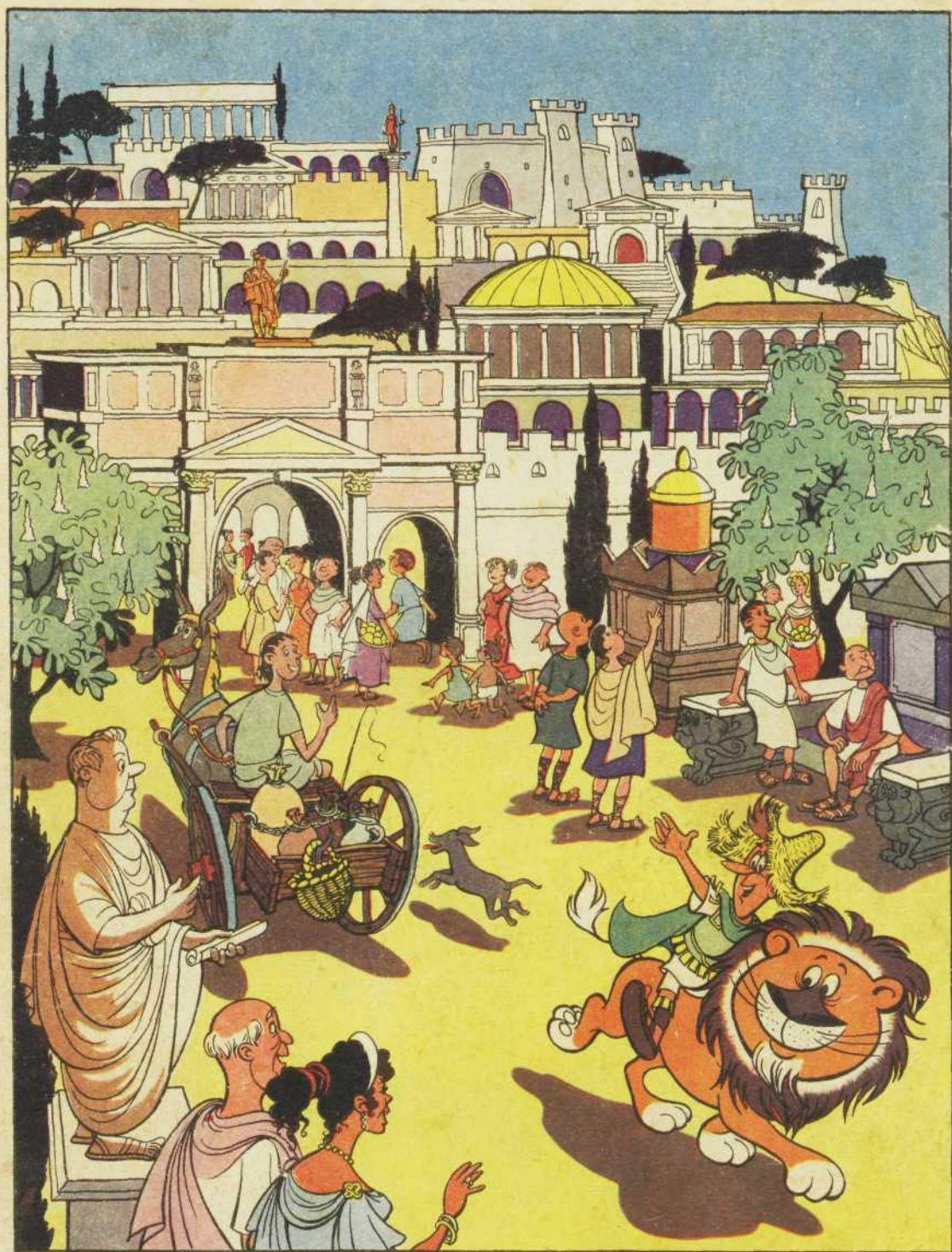
Wir sorgten selbst dafür, daß sich die Nachricht von unserer Flucht wie ein Lauffeuer in der Stadt verbreitete. Überall an den Straßen standen Menschen und winkten uns zu. Es waren die-

jungen, die unseren Zirkus geliebt hatten und sich nun freuten, daß der Kaiser mit seinen grausamen Tierhetzen einen Reinfall erlebt hatte. Unbehelligt gelangten wir zum nördlichen Stadttor.



Jenseits des Tores, das die Wache nicht zu verteidigen wagte, hörte Nero auf zu rennen und schritt stolz erhobenen Hauptes

mit mir zusammen in die Freiheit. Wir atmeten den würzigen Duft der Zypressen und freuten uns des Lebens im heiteren Sonnenlicht.



**F**rohgestimmt zogen wir auf der großen Straße, die von Rom aus nach Norden führt, durch eine friedvolle Landschaft. Ich schlug in voller Absicht diese Richtung ein, weil ich glaubte, daß Dig und Dag zusammen mit dem Koch Teutobold in dessen germanische Heimat gewandert waren. Irgendwie hoffte ich sie dort wiederzufinden. Nero verließ sich ganz auf mich und folgte mir willig, wohin ich ihn lenkte. – Soweit für heute die Erinnerungen Digidags. Die Fortsetzung mit weiteren aufregenden Abenteuern folgt im nächsten MOSAIK.